

in großen Teilen erhaltenen romanischen Baukörpers erfaßt wurden. Ein Raumschaubild in zentralperspektivischer Darstellung mit Einblick in das freskierte Gewölbe dokumentiert das ikonographische Schema der Wandmalereien aus dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts. Allein die Möglichkeit eines zeitlich unbegrenzten Freskenbesuches außerhalb einer Führungslinie lohnte eine Lambachtour, läßt aber hinsichtlich ikonographischer Identifizierung so manche neue Fragen aufkommen, besonders für die Südwand des Südturmes mit einer wohl nur vorläufigen Identifizierung der Szene als Herodes beim Veräußern des Sacerdotiums oder so mancher Christusszene und Kindheit Jesu-Geschichte. In seiner Einmaligkeit besitzt dieser Zyklus bisher nur wenige mittelalterliche Vergleichsbeispiele, die üblicherweise dem altchristlichen System der römischen Basiliken St. Peter und Paul verpflichtet waren. Wer Lambach von früher kannte, war sicherlich auch über die neu restaurierte Stiftskirche erstaunt, die nach umfassenden Renovierungsarbeiten ihr frühbarockes Inneres unter Plazidus Hieber in neuem Glanz zeigt und mit ihren 9 Altarblättern von Joachim von Sandrart gewiß zu den bedeutendsten Frühbarockbauten (1652–58) Österreichs zählt. Schade, daß diese für die Entwicklung des österreichischen Frühbarocks so wichtigen Altarblätter zusammen mit den Gewölbefresken (1698) Melchior Steidls so gar keinen Niederschlag im vorbildlich gedruckten Ausstellungskatalog finden, zumal wir seit kurzem über eine sorgfältige Sandrart – Monographie verfügen. Hier läge in nächster Zukunft die Chance für einen lang ersehnten „Großen Kunstführer“, der helfen könnte, Lambach in die Reihe der großen Stifte Österreichs einzugliedern.

*Göttweig*

*Gregor Martin Lechner OSB*

AUSSTELLUNGSKATALOG: 900 JAHRE BENEDIKTINER IN MELK, Jubiläumsausstellung 1989 vom 18. 3.–15. 11. 1989, Stift Melk 1989, 492 Seiten. Druckerei F. Sochor, Zell am See.

Stift Melk ist für den österreichischen Tourismus das Paradekloster. Eine absolvierte Besichtigung dieser Abtei gilt stellvertretend für alle übrigen Stiftsbesuche in diesem Land. Das hat jedoch die diesjährigen Österreich-Reisenden nicht abgehalten, noch einmal das Donaustift zu besuchen, das zum 900jährigen Bestandsjubiläum in einer Musterschau all seine Schätze zeigt. Die Ausstellung ist nicht, wie sonst üblich, eine Landesausstellung des Bundeslandes Niederösterreich, vielmehr eine Ausstellung des Stiftes selbst nach der Konzeption des Historikers und Ausstellungsleiters Professor Dr. Ernst Bruckmüller und des Architekten Dipl. Ing. Bengt Sprinzl, der die Inszenierung schuf. Übersichtlich und einprägsam ist der 6-teilige Aufbau der Ausstellung, in sich sind jedoch die einzelnen Sektionen nicht gleich gewichtet. Die konzentrierte Gliederung hat den Vorteil, daß der aufmerksame Besucher jeweils neu in den einzelnen Sektor einsteigen kann, was von Bedeutung ist, weil sich die Selbstdarstellung Melks über 35 Räume erstreckt und überaus reichhaltig ist, eigentlich bei einem einzigen Besuch unbewältigbar. Für Gruppen und Führungen, die den Hauptanteil der Besucher ausmachen, ergibt sich eine klare Raumabfolge bis hin zum Höhepunkt des Gesamtbildwerkes Stiftskirche. Die einzelnen Sektionen sind: 17 Räume des östlichen Kaisergangs und der Prälatur, das benediktinische Leben in Melk zeigend; im westlichen Kaisergang folgen 9 Räume mit den Aufgaben und Funktionen eines Stiftes im Verlauf seiner Geschichte; in 3 Räumen mit dem Marmorsaal inbegriffen findet sich die Darstellung der Entstehung eines grandiosen Barockkomplexes – für den Kunsthistoriker die interessanteste und ergebnisreichste Abteilung mit fundamentalen Neuigkeiten zur Melker Baugeschichte, die sicher noch einer gesonderten Nachbereitung bedarf – in den Räumen 30–33, die Bibliothekssäle umfassend, stellt sich die Melker Bibliothek mit Buchkunst und Literatur vor, dazu kommen die leider über die Jahrhunderte doch ziemlich reduzierten Sammlungen, wobei die Gemäldegalerie durch ihre Lage im Prälaturtrakt

ausschert. Der Raum 34 ist dem Gesamtbildwerk Abteikirche im neu erstandenen Glanz gewidmet und endet im Kreuzgang mit einer umfassenden Dokumentation des Bundesdenkmalamtes zur Erhaltung, Umgestaltung und Restaurierung, wobei besonders die geglückten neuen Fresken von Peter Bischof an den 4 Giebeln des Prälaturhofes hervorzuheben sind. Der Konvent hat sich nicht für eine Rekonstruktion der nahezu verlorenen Barockfresken mit den Tugendallegorien entschlossen, sondern ließ diese Thematik durch die Gestaltungskraft eines zeitgenössischen Künstlers in unserer Sprache zum Ausdruck bringen.

Der die Ausstellung begleitende Katalog hat angemessenen Umfang und will nicht ein unhandliches, überschweres Kompendium zur Melker Geschichte und Kunstgeschichte sein, wiewohl die Beiträge durch die vielen Autoren unterschiedlich gewichtet sind. Allerdings läßt das Layout des Kataloges stark zu wünschen übrig, man spürt die Hektik und Eile der Fertigstellung: die überproportionierten Kapitelüberschriften, die auf Kosten eines optisch ausgewogenen Satzspatzrandes gehen, und die Aufsplitterung des Satzspiegels durch zu viele Einzelüberschriften, oftmals sogar von ein und demselben Autor. Dies hätte man ökonomischer und optisch ansprechender gestalten können. Auch hätten die Übersichtsartikel, anstelle am Katalogende plaziert zu sein, besser die einzelnen Sektionen eingeleitet und so eine thematische Einheit geschaffen. Sammelartikel wären ohnedies noch für den Katalogschluß übriggeblieben. Im Gegensatz zur übersichtlichen Ausstellung wirkt der Katalog willkürlich und manchmal im Aufbau verwirrend, zumal auch das Inhaltsverzeichnis unüblicherweise am Ende des Katalogbuches versteckt ist. Man hätte für den vorliegenden Katalog durchaus gelungene Vorgaben übernehmen können.

Die Ausstellung wirkt auf den Besucher äußerst informativ, die Kunstwerke dominieren kaum, sie fügen sich vielmehr in den Gedankengang und die historische Abfolge ein. Das didaktische Element ist manchmal wohltuend wie bei den Klosterfesten, der Erziehung und den Aufgaben des Stiftes, doch nicht selten naiv und belehrend wie bei der Nachbildung der Grotte Benedikts zu Subiaco, dem inszenierten mittelalterlichen Stiftsbrand, der Dokumentation der Bibliothek mit Anleihen aus dem Umberto Eco-Film „Das Geheimnis der Rose“ oder gar bei der „Klosterreform“ unter Josef II. mit der stürzenden Altarausstattung vor der Statistik im Raum vor der Prälaturkapelle. Fast lieblos aufgestellt sind à la Sakristeiinventar die Gold- und Silberschmiedearbeiten und Vasa sacra des Stiftes, ebenso die Kolomani-Monstranz und das Melker Reliquienkreuz, eingefügt in Plexiglassäulentrommeln, durch die der mit Dokumentationsschriften angereicherte Raumhintergrund unruhig und spiegelnd mitspricht. Eine moderatere Inszenierung wäre gerade hier bei solchen Höhepunkten wirksamer und billiger gewesen, und eine künstlich mittelalterliche Gewölberekonstruktion hätte man sich bei zentrierender Preziösenaufstellung einsparen können. Leider hat der Ausstellungsarchitekt auch wenig auf die jeweiligen Einzelbedingungen eines Kunstwerkes gehört, sonst hätte man in der Buchmalerei eine stärkere Lichtdrosselung vorgenommen und die herrlichen Parameter schonender vor Licht und Staub abgeschirmt präsentiert. Angemessen war die Absicherung der spätgotischen Tafelbilder; daß sich auf so engem Raum bei der Tafelbilderfülle Überschneidungen und Spiegelungen nicht vermeiden lassen, ist verständlich und einsehbar.

Mit der Darstellung des Stiftsneubaues unter Abt Berthold Dietmayr (1700–39) durch den St. Pöltener Baumeister Jakob Prandtauer beginnt der interessanteste Ausstellungsabschnitt mit Entwürfen von Johann Fr. Pernegger, Antonio Beduzzi, Jakob Prandtauer, Josef Munggenast, Johann Michael Rottmayr, Giovanni Battista Colomba, Giuseppe Galli-Bibiena, Franz Thomas Rosenstingl, Paul Troger und Gaetano Fanti mit Beständen aus dem Archiv des Stiftes Melk, der Mährischen Galerie zu Brünn, der NÖ. Landesbibliothek in Wien, der Wiener Akademie der Bildenden Künste, dem Linzer Stadtmu-

seum und dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Dies alles einmal beisammen und gegenübergestellt zu sehen, ist nicht nur reizvoll, sondern aufschlußreich, zeigt diese Fülle doch anschaulich das lange Ringen und sorgsame Mühen um die endgültige Gestaltwerdung des Gesamtbildwerkes „Melk“, angefangen vom Brand 1683 über die Reise des Melker Priors zusammen mit Jakob Prandtauer zur eben erst fertig gestellten Stiftskirche von St. Florian am 3. VI. 1701 bis hin zum Gesamtprogramm der Ausmalung Rottmayrs ab 1713. Die erhaltene Materialfülle macht mehr als bisher angenommen anschaulich, daß Melk in seiner heutigen Gesamtausstattung und Präsentation die Summe eines langwierigen Prozesses darstellt, in dem sich die einzelnen künstlerischen Inventionen erst langsam und behutsam zu einer festen Einheit zusammenentwickelten. Dies schmälert keineswegs die Bedeutung und Einflußnahme des Bauherrn, vielmehr werden gerade in einem solchen dialektischen Gestaltungsprozeß die Umsicht und der Vorstellungswille Abt Dietmayrs deutlich. Daß dabei Antonio Beduzzi, Johann Michael Rottmayr, Giuseppe Galli – Bibiena u. a. in neuem Licht erscheinen, ist mehr als wissenschaftliches Nebenprodukt. Nicht zufällig ergibt sich daraus auch ein neues, präzises ikonographisches Gesamtprogramm der Stiftskirche. Der Melker Hausdilettant P. Bonifazius Gallner OSB hätte als Schüler Andrea Pozzos in dieser Sektion mehr Bedeutung verdient, zumal einige Entwürfe seinen Namenszug tragen, ohne von ihm selbst zu stammen. Mehr Hervorhebung in der Ausstellungsdokumentation wäre auch den Gebrüdern Pez als überregionalen Historikern zugekommen, obzwar sie mit einem Beitrag über „Hochbarocke Geschichtsschreibung im Stift Melk“ von Jan und Meta Niederkorn – Bruck gewürdigt sind. Alle Äbte sind zwar fortlaufend durch die Äbtogalerie präsent, doch fehlt im Katalog leider ein Abtregister, so daß der Interessent sich die zugehörigen Daten mühsam selber zusammensuchen muß. Daß eine geistige Bewegung von solcher Breitenwirkung wie die Melker Reform in einer Ausstellung nahezu undarstellbar ist, versteht sich von selbst, doch hätte auch diese Periode eine deutliche Hervorkehrung bedurft, wurde doch dieses Thema vom gegenwärtigen Melker Abt Burkhard Ellegast bevorzugt und vorzüglich erforscht. In einer Ausstellung mit Kunstwerken meist aus dem Eigenbesitz läßt sich eine geistige Strömung benediktinischen Mönchtums am Übergang zur Neuzeit eigentlich nur illustrieren oder dokumentieren, jedoch in ihrer Brisanz nicht einsichtig machen. Zwar ergänzen einander Geschichte und Kunstgeschichte als historische Wissenschaften, doch muß jedes Wissenschaftsgebiet unverfälscht seine genuine Sprache artikulieren. Ausstellungen dieser Art mit der Vorstellung einer historischen Institution über 900 Jahre hinweg durch das Medium des Artifizialen und in ihm müssen notgedrungen ungenügendes Stammeln mit einkalkulieren, weil sich geistige Größe und Dominanz immer nur annähernd und partiell abbilden lassen, umso mehr und gerade bei einem so bedeutenden Gesamtbildwerk, wie es eben das Benediktinerstift Melk darstellt.

Ein zusätzlicher Hinweis sei einer Parallelveranstaltung gewidmet: Die Niederösterreichische Landesbibliothek in der Teinfaltstraße 8 in Wien I brachte vom 14. März bis 29. September 1989 als 1. Sonder- und Wechselausstellung eine Präsentation von alten Ansichten und Schrifttum des Stiftes Melk, dokumentiert mit 130 Nummern durch den Wirkl. Hofrat Dr. Hermann Riepl in einem 20-seitigen hektographierten Begleitheft, insgesamt eine willkommene und sehenswerte Ausstellungsergänzung.